

*Bericht über die Monumenta Judaica, eine Ausstellung im
Kölnischen Stadtmuseum (Zeughaus) vom 15. Oktober 1963
bis 15. März 1964¹*

von Dr. Willehad Eckert O.P., Köln

Die Idee zu dieser von der Stadt Köln veranstalteten Ausstellung entsprang Gesprächen, in denen im Kreise der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit erörtert wurde, ob es möglich und ratsam sei, die Ausstellung SYNAGOGA aus Recklinghausen nach Köln zu übernehmen. Damals, vor nunmehr zwei Jahren, machte der Kulturdezernent der Stadt Köln, Dr. Hackenberg, den Vorschlag, einmal einen anderen Weg zu versuchen. Die Ausstellung SYNAGOGA zeigte vor allem die Sakralkunst der Juden [s. u. S. 131 f.]. MONUMENTA JUDAICA aber ist weniger Kunstausstellung als eine Dokumentation kulturgeschichtlicher Art. Geschichte und Kultur der Juden am Rhein in ihrem Eigenwert und ihrem Verflochtensein mit der nichtjüdischen Umwelt, die wechselseitige Beziehung von Juden und Nichtjuden, nicht zuletzt die Stationen christlich-jüdischen Gegensatzes und die Ansätze zur christlich-jüdischen Begegnung sollten sichtbar gemacht werden. Nicht die ganze Geschichte der Juden konnte dargestellt werden, es mußte sogar auf den Versuch verzichtet werden, die Geschichte der Juden in Deutschland in ihrer ganzen Vielfältigkeit sichtbar zu machen. Die Ausstellung beschränkt sich auf das Gebiet längs des Rheines von Basel bis Emmerich. Auf den ersten Blick mag dieser Ausschnitt höchst merkwürdig und willkürlich erscheinen. Weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart bildeten Ober-, Mittel- und Niederrhein eine politische Einheit, ausgenommen die Zeit, da das ganze Gebiet zu Lotharingen gehörte. Eben dieser Name aber ist unser Stichwort. Die Juden am Rhein waren sich ihrer Zugehörigkeit zu Lotharingen durch viele Jahrhunderte bewußt. Mit den Juden Nordfrankreichs bildeten sie eine kulturelle Einheit, die sich deutlich von der Kultur der sephardischen Juden unterschied. Das Altjiddische des Westens unterscheidet sich von dem späteren in Osteuropa gesprochenen Jiddisch ebenfalls erheblich. Das Altjiddische ist reich an Worten, die aus dem Französischen stammen. Für den Zusammenhang der rheinischen mit den nordfranzösischen Juden ist der Name *Raschis* typisch, der aus Troyes stammte, aber in Worms lange Jahre studierte und wohl auch lehrte, ehe er in seine Heimat zurückkehrte. Die Vertreibung der Juden aus Frankreich ließ die am Rhein in eine Grenzlandsituation geraten. In der Neuzeit kamen wichtigste Anregungen aus dem osteuropäischen Judentum. Dort gab es Siedlungen, die groß genug waren, ein vielseitiges jüdisches Leben zu entwickeln. Die westlichen Juden bildeten kleinere Gemeinden, waren früher bestrebt als die östlichen, sich der Umwelt anzugleichen. Trotz aller Beschränkungen führten sie ein der Beachtung wahrhaft wertvolles Leben.

MONUMENTA JUDAICA ist nicht der erste Versuch, jüdische Geschichte und Kultur am Rhein in einer Ausstellung sichtbar zu machen. Bei der Jahrtausendausstellung 1925 in Köln hatten Adolf Kober und Elisabeth Moses eine eigene Jüdische Abteilung aufgebaut. Die neue Ausstellung sollte von den Arbeitsergebnissen der früheren ausgehen. Auf die damals gezeigten Gegenstände konnte freilich kaum zurückgegriffen werden, da sie, soweit sie aus Gemeinde- oder Privatbesitz stammten, größtenteils verstreut, verschleppt, vernichtet worden sind, was erhalten blieb, nur unter großen Mühen wieder aufgefunden werden kann. Ohne die Mithilfe vieler Museen des In- und Auslandes wäre es gänzlich aus-

geschlossen gewesen, auch nur den Versuch einer Ausstellung wagen zu können. Die so bitter notwendige Mithilfe wurde aber im reichen Maß gewährt. Nicht zuletzt Kardinal Tisserant ist es zu verdanken, daß die *Biblioteca Vaticana* Handschriften für die Ausstellung zur Verfügung stellte. Eine der größten Kostbarkeiten, die aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts stammende vierbändige, illuminierte Handschrift der *Mischne Tora des Moses Maimonides*, die zumindest in Köln kommentiert wurde, kam als Leihgabe aus Budapest. Aus New York nicht weniger als aus Jerusalem kamen wichtige Ausstellungsgegenstände. Die gefährvollen Wanderungen, denen manche der Gegenstände nicht nur jetzt, sondern auch schon in früheren Jahrhunderten ausgesetzt waren, enthalten „in nuce“ bereits die Passion eines Volkes. Dafür sei nur ein Beispiel hier ausdrücklich genannt.

Ein bauchiger Bronzekrug trägt die schlichte Bezeichnung Bodleian Bowl. Es handelt sich dabei um eine Spendenbüchse für eine Talmudschule. Wie aus der, allerdings sehr verschlüsselten, Inschrift auf dem Gefäß hervorgeht, war der Krug eine Stiftung, die Rabbi Josef zu Ehren seines Vaters, des Rabbi Jediel ben Rabbi Josef, des Leiters der Pariser Talmudschule machte. Er verteidigte in öffentlicher Disputation den Talmud, den der Konvertit Nicholas Donin aus La Rochelle als antichristliches Machwerk verleumdet hatte. Trotz der ruhig, vornehmen Art der Verteidigung konnte Rabbi Jediel die Verurteilung nicht verhindern. Im Jahre 1242 wurden in Paris alle Talmudexemplare, deren man habhaft werden konnte, in aller Öffentlichkeit auf Verfügung des Papstes Gregor IX. verbrannt. Jediel und sein Sohn wanderten um 1260 nach Akko aus und begründeten hier das „Große Lehrhaus von Paris“. Söldner nahmen anscheinend auf einem der letzten beiden Kreuzzüge den Krug nach England mit, denn Jahrhunderte später, 1693, wurde er in einem Bach bei Norfolk in England gefunden. Schließlich kam er 1755 an die Bodleian-Library.

Auch eine Urkunde kann Aussagekraft haben, selbst wenn ihr Inhalt nur vom Fachmann gelesen werden kann. Ein kleiner Fetzen, Notschrei der Juden aus Straßburg 1349, zeigt schon in seiner äußeren Erscheinung, in welcher Notlage sich die wenigen Überlebenden befanden, die dem Untergang der Gemeinde entgangen waren. Das Jahr 1349 bedeutete nämlich infolge der Beschuldigung, Juden hätten die Brunnen vergiftet und dadurch die große Pest ausgelöst, das Signal zur Vernichtung der jüdischen Gemeinden in fast allen Rheinstädten. Dennoch bedürfen die meisten Urkunden der näheren Erklärung, wenn sie wirklich in ihrer Bedeutung gewürdigt werden sollen. Ein ausführlicher Katalog bietet die Möglichkeit, sich mit allen Gegenständen der Ausstellung wirklich vertraut zu machen. Um den Sinnzusammenhang der einzelnen Abteilungen sichtbar zu machen, wurden größere Abhandlungen verfaßt. Das ist an sich nicht neu. Auch andere Ausstellungen sahen sich genötigt, ausführliche, allgemein gehaltene Einführungen voranzuschicken. Je weniger vertraut dem Besucher die Gegenstände der Ausstellung sein können, desto notwendiger sind derartige Einführungen. Zuletzt hat die Ausstellung „Koptische Kunst“ der Beschreibung der Ausstellungsgegenstände einen umfangreichen Darstellungsteil vorangestellt. Die Ausstellung MONUMENTA JUDAICA ging jedoch insofern einen neuen Weg, als sie Einführungen und Katalog¹ voneinander trennte. Die Einführungen wurden diesmal zu größeren Aufsätzen ausgebaut, die einen wirklichen Überblick über die Geschichte der Juden im rheinischen Raum bieten. Dieser Teil trägt den Titel „Handbuch“². Er kann unabhängig vom Katalog gekauft und benutzt werden, doch sind beide Bände so angelegt, daß sie sich gegenseitig ergänzen. Als Gedächtnisstütze und erste Orientierung ist so-

¹ Die Ausstellung wurde um einen Monat verlängert. Sie soll am 15. März mit einer großen Abschlußkundgebung zu Ende gehen, bei der Kardinal Bea, der evangelische Bischof Stäblin (Rimsting) und Prof. Dr. Ernst Simon (Jerusalem) zum Thema sprechen werden: „Warum stehst du draußen?“ (s. u. S. 168).

¹ *Monumenta Judaica. Katalog.* Im Auftrage der Stadt Köln. Herausgegeben von Konrad Schilling. Köln 1963. J. P. Bachem. 480 Seiten Text-Katalog, 200 Seiten Bild-Katalog.

² *Monumenta Judaica. Handbuch. Beiträge zu einer Geschichte der Juden in Deutschland.* Herausgegeben von Konrad Schilling. Köln 1963. 900 Seiten (s. u. S. 90).

wohl dem Handbuch als dem Katalog eine Zeittafel vorangestellt, in der synoptisch politische, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte miteinander verglichen werden.

Die Ausstellung gliedert sich in *fünf große Abteilungen*. Die erste schildert das *Fortleben des Alten Bundes in der christlichen Kunst*. Es geht hierbei nicht einfach um die Illustration alttestamentlicher Themen, sondern um die typologischen Zusammenhänge zwischen Altem und Neuem Testament, die Übernahme und Umdeutung jüdischer Symbole wie z. B. der Menora, des siebenarmigen Leuchters. Nicht umsonst steht am Eingang der Ausstellung der Siebenarmige Leuchter des Essener Münsters (in einer Nachbildung des Victoria and Albert-Museums in London).

Die Gegenwart erfüllt die Vergangenheit und läßt die Zukunft vorahnen. In der Kirche wird Jerusalem gegenwärtig, und wird hingedeutet auf das himmlische Jerusalem. Die zweite Abteilung gilt der *Dokumentation, der politischen, rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Geschichte der Juden in Deutschland*. Jüdische Gemeinden werden bestimmt, von ihrem eigenen Recht, dem jüdischen Recht und dem von ihrer Umwelt auferlegten Judenrecht. Die Politik des Mittelalters den Juden gegenüber wird wesentlich von der Kirche bestimmt. Das wird bildhaft deutlich etwa in der Darstellung „Papst segnet die Juden“ in Ulrich Richenthals Chronik des Konstanzer Konzils, Konstanzer Handschrift 1460. Die Bücher Reuchlins, die Kampfschriften Pfefferkorns lassen den Streit um die Bücher der Juden noch einmal erleben. Das humanistische Programm der drei Sprachen, die jeder Gebildete beherrschen muß, Latein, Griechisch und Hebräisch, fördert Ende des Mittelalters die Begegnung von Christen und Juden. Das Bild des Johannes Jüdden aus dem 16. Jahrhundert erinnert uns durch sein Wappen mit dem dreifachen Judenhut daran, wie im Gedächtnis der Bevölkerung durch Jahrhunderte hindurch das Wissen um den jüdischen Ursprung einer Konvertitenfamilie festgehalten wurde. Unwillkürlich erhebt sich hier die Frage nach den Vorläufern des Rassedankens. Der Antisemitismus, der seit dem Mittelalter immer wieder in erschreckenden Beispielen sichtbar wird, die die Ausstellung nicht unterschlagen hat, scheint in dem Wahnsinn des Dritten Reiches seine konsequente Erfüllung zu finden, hier wird seine ganze Unmenschlichkeit und Widersinnigkeit restlos deutlich. Wer diese Ausstellung gesehen hat, die ohne jeden Versuch der Dramatisierung darstellt, was und wie es gewesen ist, muß die letzten Reste antisemitischer Vorurteile überwunden haben. Zu den erschütterndsten Dokumenten gehört der Bericht über die Konstruktion eines Spezialwagens, der vielen Tausend Juden den Gastod brachte. Die Dritte Abteilung bringt den *Beitrag der Juden zur Kunst, Literatur und Wissenschaft seit dem Zeitalter der Emanzipation*. Dabei werden auch die Leistungen der Konvertiten berücksichtigt, zumal diese das gleiche Schicksal wie diejenigen Juden, die in der Religion ihrer Väter verblieben waren, erleiden mußten. *Edith Stein*, von der die Ausstellung das Originalmanuskript „Ewiges und Endliches Sein“ zeigen kann, schreibt ihre Erinnerungen an ihre Kindheit und an ihr Elternhaus, um Zeugnis abzulegen für das Judentum, das sie selbst erlebt hat. Plakate des Jüdischen Kulturbund Rhein-Ruhr und persönliche Briefe sprechen von dem Trost, den jüdische Künstler im kleinsten von allem Ausgeschlossenen spendeten, bis auch das schließlich unmöglich gemacht wurde.

Die vierte Abteilung bringt die schönsten *Zeugnisse des mittelalterlichen jüdischen Geisteslebens am Rhein*. Die Wirkung jüdischer Autoren weit über ihre Heimat hinaus wird uns gegenwärtig, wenn wir den Ritualkodex des *Isaak von Düren*, eines rheinischen Gelehrten aus dem 14. Jahrhundert, in einer Abschrift des Menachem ben Jekutiel ha-kohen Rappa aus Padua von 1476 bis 1477 vor uns sehen mit ganzseitigen Miniaturen im Stil der italienischen Renaissance. Christliche Buchmaler traten des öfteren in den Dienst jüdischer Auftraggeber. Die Darmstädter Haggada, ebenfalls eine der Kostbarkeiten der Ausstellung, zeigt neben Darstellungen, die das Pessachfest abbilden, auch weltliche Szenerien, so einen Jungbrunnen und eine Jagdszene. Über der Schönheit der illuminierten Bände könnte man fast die ungebildeten Hand-

schriften vergessen. Dabei verraten sie nicht weniger vom jüdischen Leben. Die Memorbücher halten die Namen der Opfer, der Märtyrer ihres Glaubens, vor allem aus der Zeit des ersten Kreuzzuges im Gedächtnis der Gemeinden fest. Die Erinnerungen der Glückel von Hameln schildern uns Hoffnungen und Enttäuschungen einer einfachen jüdischen Frau.

Die letzte Abteilung bringt dem Besucher das *alltägliche Leben des Juden nahe, soweit es durch die Religion bestimmt ist*. Die Vielfalt der Gebote ist eine beständige Erinnerung an Gott. Die Abteilung gliedert sich zunächst in die Hauptereignisse des individuellen Lebens: Beschneidung, Bar-Mizwa, Trauung, Tod. Dann folgen die drei großen Wallfahrtsfeste: Pessach-Ostern, Wochenfest-Pfingsten, Sukkot-Laubbüttenfest, sowie die beiden historischen Feste: Chanukka, Erinnerung an die Tempelreinigung durch die Makkabäer und Purim, die Befreiung der Juden von der Bedrohung des Haman durch Esther. Die Holzsynagoge von Horb erinnert an die Juden aus dem Osten, die in den Westen zurückwanderten und die Kunst ihrer Heimat mitbrachten. Ein einzigartiges Stück jüdischer Volkskunst ist eine Laubhütte, die um 1825 in Süddeutschland entstand; 1938 nach Palästina geflüchtet, wurde sie vom Jerusalemer Bezalel Nationalmuseum der Ausstellung zur Verfügung gestellt. Die Wandmalereien, die die Laubhütte schmücken, veranschaulichen Jerusalem-Sehnsucht und zugleich Liebe zur deutschen Heimat. Die Bilder aus der eigenen Judengasse wechseln ab mit dem Bild Jerusalems.

Der vor dem Toraschrein hängende Leuchter mit dem Ewigen Licht ruft die Erinnerung an den Gottesdienst in einer katholischen Kirche wach. Nicht nur Fremdes findet der christliche Beschauer, sondern vieles, das ihm vom eigenen Kult und der eigenen Kirche wohl vertraut ist. Gerade die Abteilung „Jüdisches Jahr“ regt zum Gespräch und zur Begegnung an. Hier erfährt der unvoreingenommene Besucher, daß es ein ökumenisches Gespräch zwischen Christen und Juden geben kann. Wer die Ausstellung verläßt, weiß, daß die Juden im rheinischen Raum wirklich Wurzel geschlagen hatten, daß sie trotz aller Verfolgungen, die sie erleiden mußten, Mitbürger waren und sich als Mitbürger fühlten. Er weiß aber auch, wie recht *Martin Buber*, *Victor von Weizsäcker* und *Josef Wittig*, der Jude, der evangelische und der katholische Christ, hatten, als sie in dem Geleitwort zum ersten Jahrgang der von ihnen gemeinsam herausgegebenen und vom Verlag Lambert Schneider veröffentlichten Zeitschrift *Die Kreatur* schrieben: — in der Ausstellung ist das Vorwort zu sehen — „Es gibt eine Einigung der Gebete ohne Einigung der Beter, Parallelen, die sich in der Unendlichkeit schneiden, gehen einander nichts an; aber Intentionen, die sich am Ziel begegnen werden, haben ihr namenloses Bündnis an der von ihren Wahrheiten aus verschiedenen, aber von der Wirklichkeit der Erfüllung gemeinsamen Richtung. *Wir dürfen nicht vorwegnehmen, aber wir sollen bereiten.*“ [Hervorhebung durch Red. FR.]

15/7 d „Judentum im Mittelalter — Christlich-Jüdisches Gespräch“

*Bericht über die Dreizehnte Mediavistentagung
vom 15. bis 18. Oktober 1963, Universität Köln¹*

von Dr. Willehad Eckert O.P., Köln

Seit dem Jahre 1950 läßt das von Professor Dr. *Josef Koch* gegründete und derzeit von seinem Nachfolger Professor Dr. *Paul Wilpert* geleitete Thomas-Institut an der Universität Köln, das sich der Erforschung der Geschichte der Philosophie insbesondere des Mittelalters widmet und an der Herausgabe der Werke großer mittelalterlicher Denker wie des *Nikolaus von Kues* beteiligt, zu einer Arbeitstagung nach Köln Forscher

¹ Die im Folgenden besprochenen Referate werden in der Reihe *Miscellanea Mediaevalia*, Veröffentlichung des Thomas-Institutes an der Universität Köln, die der Direktor des Thomas-Institutes, Professor Dr. *Paul Wilpert*, herausgibt, als *Band IV* veröffentlicht werden. Die Reihe erscheint im Verlag Walter De Gruyter, Berlin.